

Die 32 wunderbaren Wege der Weisheit und das Buch Deuteronomium

In der Erforschung der jüdischen Mystik hat sich in den letzten Jahren, von vielen wohl noch zuwenig beachtet, ein gewaltiger Wandel vollzogen. Dies vor allem dank der zahlreichen Studien *Gerschom Scholems*, Professors für Geschichte der jüdischen Mystik an der Hebräischen Universität in Jerusalem¹. In seinem neuesten Beitrag „*Jüdische Mystik in West-Europa im 12. und 13. Jahrhundert*“² faßt er seine Erkenntnis folgendermaßen zusammen: „Ein wichtiges Resultat der neueren Forschung ist gerade dies, daß die älteste jüdische Mystik der mischnaischen und talmudischen Zeit, das heißt der Zeit der Entstehung des Christentums, sich nicht etwa am Rande, sondern im genauesten Zentrum des sich ausbildenden rabbinischen, pharisäischen Judentums vollzogen hat. Gerade in den Kreisen, die dieses rabbinische Judentum am sichtbarsten repräsentierten, beginnt zugleich die Geschichte der jüdischen Mystik.“

Auf Grund dieser Ergebnisse gewinnt ein kleines Büchlein von nur wenigen Seiten, das kaum den Namen eines Buches verdient, für die Textforschung auch des Alten Testaments erhöhte Bedeutung. Es ist das „Buch der Schöpfung“ (*sephār jezīrah*), das die Tradition schon lange Rabbi Akibah zugeschrieben hat, der nicht bloß politischer Führer, sondern noch mehr Mystiker war. Die Traditionsliteratur nennt ihn „den Alten, dessen leibliches und geistiges Auge die himmlischen Hallen und deren Geheimnisse geschaut hat“³. Bis vor nicht allzu langer Zeit wurde dieses Büchlein als Produkt der mittelalterlichen Kabbalah betrachtet. Bei näherem Studium war man gezwungen, seinen Ursprung in der Zeit zwischen 2. und 6. nachchristlichem Jahrhundert anzusetzen. Nach Scholems Forschungen hat es aber seinen „Sitz im Leben“ in der sogenannten Gründerzeit zwischen den zwei jüdischen Kriegen 70 und 135 n. Chr. Dies ist nach O. Eißfeldt jene Zeit, in der sich trotz verschiedener, noch im Umlauf befindlicher Textformen der jetzige masoretische Konsonantentext als Norm durchsetzte. „Man brauchte eine unbedingt zuverlässige Grundlage des Glaubens und Handelns. Rabbi Akiba darf, wenn nicht geradezu als Anfänger, so doch als der erste überragende Vertreter der Schriftauslegung gelten, die auf den Buchstaben Wert legte und damit die textliche Sicherung eben auch des kleinsten Buchstabens erforderlich machte“⁴.

Um das Rätsel der alttestamentlichen Textgeschichte zu klären, ist es daher nicht bloß richtig, sondern geradezu notwendig, das auf Rabbi Akibah zurückgeführte Büchlein über die Weltschöpfung zu Rate zu ziehen. Es könnte sehr wohl sein, daß die im *sephār jezīrah* ausgesprochenen Prinzipien auch die Formung des Textes klären helfen. Wenn die Untersuchung auch sonst nichts als nur das System Akibahs an das Licht brächte, wäre für die Textgeschichte immerhin einiges gewonnen. Das Ergebnis würden manche wohl als „rabbinisch“ bezeichnen, das die eigentliche alttestamentliche Textgeschichte wenig berührt. Doch das Urteil, rabbinisch oder alt, kann man erst nach genauer Untersuchung eines Textes fällen.

Das Büchlein *sephār jezīrah* „enthält eine sehr gedrängte Darstellung der Kosmogonie und Kosmologie, wobei ein merkwürdiger Kontrast besteht zwischen der Ver-

¹ Es sei nur u. a. verwiesen auf: „Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen“, Zürich 1957 — „Jewish Gnosticism, Merkabah Mysticism and Talmudic Tradition“, New York 1965 — „Ursprünge und Anfänge der Kabbala“, *Studia Judaica*, Beiträge zur Wissenschaft des Judentums, herausgegeben von E.-L. Ehrlich, Berlin, III. Band, 1962.

² *Miscellanea Medioevalia*, Veröffentlichungen des Thomas-Instituts an der Universität Köln, herausgegeben von P. Wilpert, Band IV, 1966: „Judentum im Mittelalter, Beiträge zum christlich-jüdischen Gespräch“, Zitat S. 39.

³ W. Bacher, *Die Agada der Tannaiten*. Neudruck 1965, 341.

⁴ O. Eißfeldt, *Einleitung in das AT*, 3. Aufl., 1964, 928 f.

bosität und Feierlichkeit mancher Sätze, besonders im wichtigen ersten Kapitel, und der lakonischen Form, in der die eigentlichen Grundanschauungen und die kosmologischen Sachverhalte vorgetragen werden"⁵. Wir heben nur zwei Leitgedanken heraus: die Ausführungen über die Weisheit-*chokmah* und die Weltelemente. Das Buch beginnt: „In 32 wunderbaren Wegen der Weisheit hat Gott . . . seine Welt eingegraben und geschaffen“. Die 32 Wege der Weisheit setzen sich zusammen aus den zehn Ur- oder Schöpfungsworten (vgl. Gen 1) und den 22 Elementen des hebräischen Alphabets, in denen sich das Wort verleiblicht. Es handelt sich bei dieser Spekulation nicht um rein mathematische Zahlen, sondern um lebendige Zahlenwesen: „Ihre Erscheinung ist wie ein Blitzlicht, und ihr Ziel ohne Ende. Sein Wort ist in ihnen, wenn sie (von ihm) kommen und wenn sie zurückkehren. Auf Seinen Befehl eilen sie wie ein Sturmwind und vor seinem Thron werfen sie sich nieder“ (I, 6).

Das Grundsystem, das hier in Erscheinung tritt, ist äußerst einfach. Die Zahl 32 symbolisiert die Weisheit, und in Weiterführung des Gedankens die Torah; denn die vorweltliche Weisheit inkarnierte sich sozusagen in der schriftlichen Torah. Dieser Gedanke wird näher im Buch *Bahir* ausgeführt, dessen Ursprung ebenfalls in die „Gründerzeit“ zurückgeführt wird⁶.

Die BIBLIA HEBRAICA, die doch den Normtext der Familie Ben-Aschär abdruckt, bringt am Innenrand auch die alte Einteilung in „Ordnungen“ (*sedarim*). Man betrachtet sie gewöhnlich als spätes Raster, der dem bereits vollendeten Text ähnlich unsrer Kapitel- und Verseinteilung aufgeprägt wurde. Dies könnte tatsächlich der Fall gewesen sein; erst genaue Untersuchung kann erweisen, ob diese „Ordnungen“ auch die Grundstruktur des Textes als solchen widerspiegeln. Um hier Klarheit zu schaffen, greifen wir einmal das Buch *Deuteronomium*, die „Mischnah“ zum mosaischen Gesetz heraus, das ausgerechnet 32 Ordnungen zählt.

Einen forschungsgeschichtlichen Überblick über die deuteronomische Frage bietet S. Lörsch⁷. Es fällt auf, daß die Forschung sich primär mit den Vorstadien des jetzigen Textes abmühte. Formungsgesetze im jetzigen masoretischen Text herauszuarbeiten, hat niemand der Mühe wert gefunden. Lörsch schließt ihre Darstellung mit einer offenen Frage. Das schwierige Problem dieses Buches sei noch nicht restlos geklärt. Hier setzt nun J. G. Plöger mit einer großen Spezialuntersuchung ein⁸. Seine Studie sei der folgenden Erfassung der Strukturprinzipien des Textes zugrundegelegt. Wir haben dabei die bescheidene Hoffnung, daß durch den Einbau der judaistischen Erkenntnisse auch die Probleme des Buches *Deuteronomium* weiter geklärt werden könnten. Dabei beschränken wir uns ähnlich wie Plöger auf ORDO I des *Deuteronomiums* (= I, 1–II, 1). Wir behandeln das Problem in folgender Gliederung:

- I. Plögers neue Hypothesen
- II. Zahlenkritische Beobachtungen
 - 1. Das Einteilungsprinzip
 - 2. Der Kundschafterbericht
 - 3. Die JHWH-Worte
 - 4. Die Zahl der Buchstaben
 - 5. Die Randmasorah
 - a) Die Randzahlen
 - b) Die Hapaxformen

III. Schlußfolgerungen

I. Plögers neue Hypothesen

Seine Untersuchung handelt über ausgewählte Kapitel und bedeutsame Themen des Buches *Deuteronomium*. Der Verf. hat sich nicht auf die Problematik des ganzen

⁵ G. Scholem, Ursprung und Anfänge der Kabbala, 21 ff.

⁶ G. Scholem, a. a. O. 151.

⁷ S. Lörsch, Das *Deuteronomium* und seine Deutungen. Stuttgarter Bibelstudium Nr. 22, 1967.

⁸ J. G. Plöger, Literarkritische, formgeschichtliche und stilkritische Untersuchungen zum *Deuteronomium*, Bonner Biblische Beiträge, Nr. 26, 1967.

Buches gestürzt, sondern klugerweise auf die Kapitel I 6–III 29 und XXVIII beschränkt. Zwischen die Exegese dieser Kapitel ist eine weitausholende Untersuchung zu den Wörtern *'arüz* und *'adamah* eingeschoben. Worin liegt nun der neue Weg? Die Studie „will genannte Kapitel umfassend untersuchen, um ihre Struktur und ihren inneren Wachstumsprozeß bis zur Endredaktion mit Hilfe der literarkritischen, formüberlieferungsgeschichtlichen und stilkritischen Methode freizulegen. ... Erst die Durchführung der verschiedenen methodischen Schritte am gleichen Text wird der Vielschichtigkeit von Text, Form und Inhalt gerecht“ (X). Um nicht im allgemeinen stecken zu bleiben, sei das Ergebnis zu Kap. I 6–III 39 ausgehoben.

Der literarische Aufbau weise auf sieben Einzelerzählungen, aus denen sich stilistisch die „Wir-stücke“ abheben lassen. Diese könnten auf einen alten „Weg- und Kampfbericht“ zurückgehen. Es müsse demnach alte Stationsverzeichnisse gegeben haben. In diesen „Wir-Weg-Kampfbericht“ sind geschichtliche Nachrichten in Redeform eingearbeitet worden. Auf Grund stilistischer Kriterien meint Plöger fünf Schichten unterscheiden zu können: 1. Profaner Wir-Weg-Kampfbericht, 2. Theologische Deutung durch vorgesetzte JHWH-Rede, 3. Einfügung von Redestücken, 4. Zusammenfassung durch sekundäre Wir-Berichte, 5. Fortführung durch Landverteilungsbericht.

Die Untersuchung zeigt also ein sehr differenziertes Bild. Der Text ist geschichtlich gewachsen, worüber kein Zweifel bestehen dürfte. Es müßte aber gefragt werden, ob die Endgestalt des Textes bloßes Produkt eines langen Werdeganges ist oder ob nicht der jetzige Text nach einheitlichen Gesichtspunkten durchkomponiert wurde. Der Zerlegung in die einzelnen Bausteine müßte einmal die Betrachtung des gesamten Bauwerkes gegenübergestellt werden. Die form-, überlieferungsgeschichtliche und stilkritische Methode könnte daher durch die zahlenkritische Methode fruchtbar ergänzt werden. Plöger selbst hat einmal Wörter zu zählen angefangen (38), ist aber dabei gleich zu großzügig zu Werke gegangen, indem er meinte, zwei Wörter nur als eines zählen zu dürfen. Mit solch willkürlichen Zählungen kommt man zu keinem Resultat. Jedes Wort, auch die Partikeln und Präpositionen, haben ihren Eigenwert und müssen daher ausgezählt werden.

II. Zahlenkritische Beobachtungen

1. *Das Einteilungsprinzip*: Normalerweise wird MT zum Ausgangspunkt der Untersuchungen genommen. Der MT bringt aber mehr als den Text. Genau so alt oder so jung wie der Text ist die Einteilung in „Ordnungen“ (*sedarim*). Das Dtn zählt 32 Ordnungen. An dieser Zahl kann man sofort das zahlensymbolische Interesse der Masoreten feststellen; denn 32 gilt als Leitzahl der Schöpfung, bestehend aus den 22 Buchstaben = Weltelementen und den 10 Schöpfungsworten. Die I. Ordnung umfaßt den Abschnitt I 1–II 1. Sehen wir uns den zahlenmäßigen Aufbau dieses Abschnittes einmal näher an:

Als Einleitung und Überschrift zum ganzen Buch können die Verse I 1–5 gewertet werden. Sie bilden die drei Sätze: a) 1–2: „*Das sind die Worte . . . bis Kadeš Barnea*“ = $22 + 10 = 32$ Wörter. b) Vs 3 mit Datierung = 19 Wörter (Kalenderzahl!). c) 4–5: „*Nach dem Sieg über Sihon . . . begann Moses, das Gesetz zu erklären*“ = $4 \times 7 = 28$ Wörter. Da Plöger diese Einleitung nicht behandelt, begnügen wir uns mit diesem Hinweis auf den sonderbaren Zahlenbestand. Es fällt jedenfalls auf, daß das Buch der „Worte“ nach der Anzahl der 22 Buchstaben ausgerichtet ist.

Wenn wir nun den weiteren Abschnitt der I. Ordnung nach den vorkommenden JHWH-Namen untersuchen, stoßen wir auf die gleiche Zahl; denn zweiundzwanzigmal kommt JHWH im Text vor, in der Einleitung, die als Einheit für sich gewertet werden kann, aber einmal. Aus dem 22maligen JHWH kann man wohl vermuten, daß etwa diese Zahl das Aufbauprinzip des Textes bilden könnte. Plöger hat auf ein altes Weg- und Stationsverzeichnis verwiesen. Legen wir dieses als Einteilungsprinzip zugrunde, so erhalten wir folgende Abschnitte:

Einleitung (I 1–5)	79
A) Am Sinai (6–18)	$178 = (8 \times 22) + 2$
B) Vom Sinai weg (19–23)	$88 = (4 \times 22)$
C) Ins Gebirge (24–31)	$110 = (5 \times 22)$
D) JHWH-Reden (32–42)	$154 = (7 \times 22)$
Schluß (I 43 – II, 1)	61
$528 + 2 = (24 \times 22) + 2 + 140$	

Auf die überzähligen 2 Wörter kommen wir unten noch eigens zu sprechen. Das andere Resultat ist jedenfalls bemerkenswert. Man wird nicht einwenden können, daß die Einteilung willkürlich getroffen wurde, um die Gliederung nach der Zahl 22 herauszubekommen. Sie folgt den vorgegebenen Sinneinheiten. Nun könnte man aber mit Recht vermuten, daß diese Endzahlen durch die von der Textkritik angemerkten späteren Glossen erreicht wurden; dann ließe das harmonische Endresultat noch keinen Schluß auf die Textgestaltung selber zu. Die weiteren Beobachtungen legen aber den Schluß nahe, daß die Endzahlen nicht bloß eine am Schluß aufgeklebte Etikette bilden, sondern tief in die Formung des laufenden Textes selber eingreifen. Zum Beleg wählen wir den Kundschafterbericht und die JHWH-Reden.

2. Der Kundschafterbericht:

Plöger hat den künstlerischen Aufbau dieses Berichtes ausführlich behandelt (50 ff.) und dabei auf die konzentrische Gliederung verwiesen. Das Kundschafterwort steht in der Mitte, umrahmt von Worten und Berichten sowohl Mosis wie auch des Volkes. Dies gibt folgendes Schema:

- A) Moses redet (I 20)
- B) Das Volk redet (22)
- C) Moses berichtet (23–25a)
- DIE KUNDSCHAFTER REDEN (25b)
- C') Moses berichtet (26, 27a)
- B') Das Volk redet (27ab, 28)
- A') Moses redet (29, 30, 31a, 32)

Es liegt also ein klarer konzentrischer Aufbau nach dem Schema ABC – Mitte – C'B'A' vor. Innerhalb dieses in sich geschlossenen Textes vermeint Plöger sekundäre Erweiterungen feststellen zu können, wie etwa: singularische Anrede, Glossen, Übernahme von Num XIII (41 ff.). Wäre Plöger einen Schritt weitergegangen und hätte er zu seinen mit Virtuosität angewandten Kriterien auch noch die zahlenkritische Methode berücksichtigt, so wäre sein Resultat weithin bestätigt und im einzelnen sogar besser differenziert worden. Der Bericht ist doch nach dem fünfmal als Einleitung gesetzten Verbum 'amar in fünf direkte Reden gegliedert, die durch direkte und indirekte Berichte umrahmt sind. Wenn wir daher unterscheiden: a) Bericht mit Stationsverzeichnis, b) Einleitung zur direkten Rede, c) direkte Rede, d) indirekter Bericht über die Folgen der Rede, erhalten wir folgendes Schema:

Verse	Stations- verzeichnis	Direkte Berichte	Indirekte	Summe
Stationsbericht (19)	23	—	—	23
I. ICH SPRACH (20–21)	—	2: + 28	—	30
II. IHR SPRACHET (22)	—	4: + 20	—	24
Indirekter Bericht (23)	—	—	11	11
Stationsbericht (24)	9	—	—	9
Indirekter Bericht (25a)	—	—	9	9
III. SIE SPRACHEN (25b)	—	1: + 7	—	8
Indirekter Bericht (26–27a)	—	—	10	10
IV. IHR SPRACHET (27b–28)	—	1: + 32	—	33
V. ICH SPRACH (29–31)	—	2: + 39	—	41
Indirekter Bericht (32–33)	—	—	22	22
	32	10: + 126	52	220

Als Formprinzip tritt hier die Gliederung in fünf Abschnitte in Erscheinung. Der dritte Abschnitt bildet die Mitte, um den die zwei äußeren konzentrisch angeordnet sind.

Dieses Prinzip konnte ich an vielen Beispielen in den „Vätersprüchen“ (Traktat *pirkej 'abôt* aus dem Talmud) nachweisen⁹. In unserem Fall bildet die Mitte der fünf „Sprecher“ (*amar*) der III. Spruch mit ausgerechnet sieben Wörtern: „SIE SPRACHEN: Gut ist das Land, das JHWH, unser Gott, uns gibt!“ Um diese Mitte sind die zwei Hälften seitengleich geordnet; denn die Summe der vorhergehenden, wie auch der nachfolgenden Wörter gibt die Zahl 106. Es scheint sich hier um kein Zufallsprodukt zu handeln; 106 ist ein Drittel von 318 (Vgl. die 318 Mannen Abrahams, Gen XIV 14). Es handelt sich um die Zahl des Lichtmondjahres, womit alle Tage des Jahres erfaßt sind, an denen der Mond am Himmel sichtbar ist. In jedem Monat werden 3 Dunkelmonde gerechnet ($354 - 36 = 318$). Dies legt die Vermutung nahe, daß für die vorliegende Perikope die Mondzahl maßgeblich gewesen sein könnte. Will man diese Symbolik, die übrigens auf diesen Abschnitt nicht beschränkt bleibt, nicht wahrhaben, so bleibt doch die Tatsache der konzentrischen Anordnung: $106 + (1: + 7) + 106$: zu erklären.

Auch die Untergliederungen ergeben sinnvolle Zahlen. Die 32 Wörter des Stationsberichtes weisen wieder auf die 32 „Ordnungen“ des ganzen Buches Deuteronomium; auf die kosmische Bedeutung dieser Zahl wurde bereits oben verwiesen. Die indirekten Berichte ergeben die Zahl 52, was ein Hinweis auf die 52 Jahreswochen des Jubiläenjahres sein könnte. Die 10 Einleitungswörter zur direkten Rede sprechen für sich. Im Schöpfungsbericht ist ebenfalls die Zehnerzahl formgebend. Bleibt nur noch als Summe der direkten Reden die Zahl 126, die den Zahlenwert des großen ADONAJ-Namens bildet. Die Gesamtsumme des Kundschafterberichtes ergibt schließlich 220, d. s. 10×22 Wörter. Daraus folgt, daß die Zahl 22 mit den 22 JHWH tatsächlich das Formungsprinzip des Textes bildet.

3. Die JHWH-Worte

Es ist zu vermuten, daß den direkt von JHWH gesprochenen Worten eine besondere Sorgfalt zugewendet wurde. Daher seien sie eigens ausgehoben. In der I. Ordnung finden sich 4 JHWH-Reden:

A) 1 6—8	6: + 46 (+ 2)
B) 34—36	8: + 34
C) 37—40	6: + 47
D) 42	3: + 13
	23: + 140 (142)

Die 23 Wörter der Einleitungssätze lassen sich in die heiligen Zahlen $2 \times 7 = 14$ (AB) und $3 \times 3 = 9$ (CD) aufgliedern. Die direkten Gottesworte ergeben die Summe 142, wobei 2 Wörter als überzählig betrachtet werden müssen. Denn in der ersten Gottesrede ist eine Schwierigkeit anzumelden; nämlich der unvermittelte Übergang von der ersten in die dritte Person: „ICH gab euch . . . welches JHWH euren Vätern zugeschworen hat“. Plöger beschäftigt sich ausführlich mit dieser Stelle und erfaßt sogar tabellarisch die Verwendung dieser Formel (65). Die Septuaginta verwendet die 1. Person: „das ICH euren Vätern zugeschworen habe“. An dieser Stelle (I—8 b) ist also der Text modifiziert worden. Warum wohl? War etwa die Zahl des Gottesnamens JHWH maßgeblich? Da der übrige Text minutiös genau durchkomponiert wurde und nur die erste Gottesrede mit zwei überzähligen Wörtern aus der Reihe fällt, muß man wohl eine Korrektur vermuten. Plöger gäbe in seinen kritischen Bemerkungen genug Handhaben, zwei Wörter mit *delendum* zu versehen, etwa: „und alle seine Nachbarn“, „Land des Kanaanäers“, „Strom Euphrat“. Aber so einfach darf man sich die Arbeit nicht machen, wenn sich ein anderer Weg bietet, der den Zahlenaufbau des Textes und den Methoden der alten Schriftgelehrten gerecht wird. Die schwache Stelle des

⁹ Sie werden als VI. Band meiner „Geschichte des Alten Testaments“ im Sommer 1968 bei Tyrolia-Innsbruck erscheinen.

Textes ist wohl der unvermittelte Übergang von der 1. in die 3. Person. Setzen wir hier ein!

Die Vorlage der Septuaginta las tatsächlich die 1. Person *nišba'ti*, der Hebräer liest dafür *nišba' JHWH*. Was ist also mit dem Text geschehen? Wo liegt der genaue Unterschied? Statt der Personalendung TJ steht der Gottesname JHWH. Der Übergang ist nicht ungewohnt! In den Texten vom Toten Meer (Kumran) sind manche Stellen, die besonders hervorgehoben werden sollen, mit den Buchstaben Taw gekennzeichnet. Wenden wir diesen Modus auf unseren Fall an, so wurde das im Text bestehende T herausgehoben, um darauf hinzuweisen, daß das folgende Jod als Gottesname zu lesen ist. Das Taw erhält also den Charakter eines Ruf- und Merkzeichens. Was sollte angemerkt werden? Sicher der Gottesname! Aber es scheint, daß durch den Wechsel der Person innerhalb der Erzählung noch etwas anderes angezeigt werden sollte, nämlich ein *Zählwort*. Diese Tatsache ist bisher zuwenig beachtet worden. Innerhalb des hebräischen Textes gibt es Wörter und Sätze, die, als Zahlen gelesen, den Wortbestand des jeweiligen Abschnittes wiedergeben. Wenn wir die dem Taw folgenden zwei Wörter als Zahl lesen, erhalten wir: TAV (Rufzeichen): JHWH la'abotejkäm = $26 + 30 + 1 + 2 + 400 + 10 + 20 + 40 = 529$. Wenden wir auch hier die Zählung mit Initium an, so gibt dies *Aleph* + 528. Die zwei, oben als zusätzlich postulierten Wörter „JHWH euren Vätern“ fassen demnach den Wortbestand des Corpus A-D zusammen. Durch den Wechsel in der Person sollte die Aufmerksamkeit wachgerufen werden. Der eingeweihte Schriftgelehrte las daher wohl an dieser Stelle so wie die Septuaginta die 1. Person. Die Zahl der JHWH-Wörter im I. Sedär ist daher tatsächlich nicht 142, sondern 140. Die Zahl ist auch bei den Gottesworten das formbildende Prinzip.

4. Die Zahl der Buchstaben: JHWH-Worte

Es ist bekannt, daß die Schriftgelehrten auch die Buchstaben gezählt haben. Daher muß auch hier die Probe aufs Exempel gemacht werden. Wir beschränken uns auf die JHWH-Wörter mit ihren Einleitungen. Dies gibt folgendes Bild:

A) I 6—8	26 + 189
B) 34—36	34 + 124
C) 37—40	23 + 165
D) 42	15 + 50
	98 + 528

Das Ergebnis ist wieder bedeutsam. Zunächst fällt auf, daß die Einleitung zur ersten JHWH-Rede 26 Buchstaben, den Zahlenwert von JHWH, aufweist. Die Summe der Einleitungsbuchstaben ergibt $2 \times 49 = 98$, also zwei Jubiläen. Das besonders in die Augen Fallende ist nun, daß die Zahl der Buchstaben der JHWH-Reden mit der Grundzahl der Wörter des ganzen Abschnittes (I, 6—42) übereinstimmt. Als Gesamtsumme der Wörter des I. Sedär erhielten wir: $140 + 528$; und hier die Summe der JHWH-Buchstaben wieder $528 = 24 \times 22$. Diese Zahlenergebnisse sind derart sonderbar, daß sie nur durch bewußte Formung erklärbar sind. Einleitung und Schluß zählen 140 Wörter, JHWH spricht 140 Wörter; das Corpus A-D zählt 528 Wörter, die JHWH-Reden dagegen 528 Buchstaben.

5. Die Randmasorah

Die bisherigen Ausführungen haben zur Genüge gezeigt, daß die Zahl der Wörter, ja sogar der Buchstaben, bewußt gewählten Zahlengesetzen folgt. Sieht man nun die Randmasorah der BIBLIA HEBRAICA an, so fällt einem sofort auf, daß es sich hier in überwiegendem Ausmaß um Zahlenverweise handelt. Die Randmasorah wird in den kritischen Kommentaren kaum beigezogen. Die in BH abgedruckte Randmasorah geht auf die Schriftgelehrtenfamilie Ben-Aschär (9./10. Jh.) zurück. Ob aber der Apparat erst damals geschaffen wurde, kann mit guten Gründen in Frage gestellt werden. Es könnte eine durchaus ältere Tradition damals fixiert worden sein. Die endgültige

Festlegung des Konsonantentextes schreibt man Rabbi 'Akibah zu¹⁰. Selbst in den Evangelien findet sich ein Hinweis auf den bereits bis in die kleinsten Buchstaben hinein fixierten Text: „Kein Jota und kein Häkchen wird vergehen“ (Mt 5, 18).

Setzen wir hier ein! Sollen die Zahlen der Buchstaben stimmen, so muß gerade auf die beiden Buchstaben Jod und Waw geachtet werden. Es muß vermerkt werden, ob die Vokale i – o – u plene oder defektiv zu schreiben sind. Daher die diesbezüglichen Randvermerke. Zu diesen orthographischen Vermerken kommen noch andere hinzu, die festhalten, ob ein Wort oder eine Wortverbindung nur einmal oder soundsovielmal vorkommt. Damit stehen wir vor dem Zahlenproblem der Randmasorah. Es ist wohl begründet, die nur einmal vorkommenden, am Rand mit Lamed (= *lejt*, kommt nur hier und sonst nirgend vor) gekennzeichneten Formen und die mit Zahlenangaben bezeichneten Formen gesondert zu untersuchen.

a) *Die Randzahlen*: Diese können sich auf Einzelwörter oder auch auf Wortverbindungen beziehen. In I 1 steht z. B. ein He (= 5) am Rand. Im Text findet sich ein Ringelchen zwischen den zwei Wörtern 'elläh ° haddebarīm. In der nächsten Zeile steht ein Bejt (= 2) am Rand; im Text das Ringelchen über dem Lamed des Wortes *mul*. Wenn wir nun die Randziffern des I. Sedär ausheben, erhalten wir folgendes Schema; wobei die erste Spalte die Anzahl der Randziffern, bezogen auf Wörter, die zweite, bezogen auf Wortverbindungen, mit der entsprechenden Zahl von Ringelchen, die dritte die Summe der Ziffern erfaßt:

	Einzelwörter	Wortverbindungen mit Ringelchen	Ziffernsummen der Buchstaben
Einleitung (I 1–5)	7	1	32 + 5
A) 6–18	11	1	60 + 13
B) 19–23	6	—	22
C) 24–33	10	2	42
D) 34–42	8	1	54
Schluß (I 43 – II 1)	2	—	6
	44	5	8 ⁰
			216 + 18 = 234

Im I. Sedär Dtn sind also 44, d. i. 2×22 Einzelwörter ausgezeichnet, woran die Ausrichtung nach der Leitzahl des Textes erkennbar wird. Dazu kommen 5 Wortverbindungen, was die Jubiläenzahl 49 als Summe der Randziffern ergibt. Die 5 Wortverbindungen sind durch 8 Ringelchen gekennzeichnet, wodurch wir auf die Zahl 52, die Zahl der Jahreswochen des Jubiläenkalenders, kommen. Ziehen wir die Summe der Randbuchstaben, so erhalten wir $234 = 9 \times 26$, was auf den JHWH-Namen als das Formprinzip der Randzahlen hinweisen dürfte.

Man muß aber noch einen Schritt weitergehen. Das Ringelchen ist je auf verschiedene Konsonanten gesetzt; daher muß auch hier bewußte Auswahl vorliegen. Als Beispiel nehmen wir die Einleitung, wo sich, wie aus der Tabelle ersichtlich, 7 Ziffern finden, die 32 als Summe ergeben, was doch beachtlich ist. Die 7 angeringelten Buchstaben sind folgende: *lamed – lamed – ajin – ajin – schin – he – aleph*. Lesen wir diese Konsonanten nun als Zahlen, erhalten wir: $30 + 30 + 70 + 70 + 300 + 5 + 1 = 506 = 22 \times 23$. Hierbei könnte die Zahl 23 auf die 23 JHWH-Namen des gesamten Sedärs mit Einleitung, und 22 auf das Aufbauelement verweisen.

b) *Die Hapaxformen*: Ein Lamed am Rande will sagen, daß ein Wort oder eine Wortverbindung nur einmal, und zwar nur an dieser Stelle, vorkommt. Untersucht man diese „Einmaligkeiten“, so handelt es sich vielfach um minimale Kleinigkeiten, etwa Besonderheit im Akzent usw.; das Philologische kann also allein für die Einmaligkeit nicht ausschlaggebend sein. Die Lösung dürfte auch hier in der Zahlensymbolik liegen. Im I. Sedär sind $3 \times 7 = 21$ Hapaxformen vermerkt. Nur 2 Ringelchen beziehen sich auf Wortverbindungen; im ganzen werden also 23 Wörter als „einmalig“ gekenn-

¹⁰ O. Eißfeldt, Einleitung AT, 1964, 929.

zeichnet. Ob dies ein Hinweis auf die 23 JHWH des Textes mit Einleitung sein will?! Unterzieht man sich schließlich der Mühsal und hebt alle angeringelten Konsonanten aus und liest sie als Zahlen, so erhält man als Gesamtsumme $4691 = (7 \times 670) + 1$. Zu dieser Summe muß zwar ein Fragezeichen gesetzt werden, da an zwei Stellen unsicher ist, auf welchen Konsonanten sich das Ringelchen bezieht; man müßte wegen des unklaren Druckes die Handschrift selbst einsehen. Sollte meine Auswahl richtig sein, so ist das Ergebnis wieder alarmierend. Der Gesamttext des I. Sedär zählt 670 Wörter, die angeringelten Buchstaben ergeben das siebenfache des Wortbestandes plus eins. — Somit erweisen die Zahlen die erste Ordnung des Deuteronomiums tatsächlich als „ORDNUNG“.

III. Schlußfolgerungen

S. Lörsch bot einen Überblick über die dynamische Entwicklung der deuteronomischen Frage und mußte am Ende ihres Buches die Frage offenlassen, da die Forschung noch nicht an ihr sicheres Ziel gelangt sei. Die Spezialstudie J. G. Plögers hat ein sehr differenziertes Bild der Textgeschichte entworfen, und dies mit Hilfe der form- und überlieferungsgeschichtlichen, text- und stilkritischen Methode. Gerade dies zeigt, daß die Sonderung des Pentateuchs in Quellen und Schichten noch keineswegs zum Abschluß gekommen ist. Seit ihrem Beginn ist die Pentateuchkritik bestrebt, vom jetzigen Text weg so schnell als möglich in die historischen Schichten und Quellen vorzustoßen, da doch der heutige Text „keine besondere Würde“ habe. Die Einheitlichkeit des mosaischen Werkes ist auf allen Linien preisgegeben. Unter den neueren Kommentaren verfißt nur als seltener weißer Raabe U. Cassuto unentwegt die Einheitlichkeit des Pentateuchs. Er bezeichnet die Zerschlagung in Quellenschriften als Irrweg. Die Kritik meint, daß sich Cassuto trotz wertvoller Einzelbeobachtungen von seiner orthodoxen Tradition nicht lösen konnte.

Die zahlenkritische Untersuchung, die hier zwar nur an einem einzigen Sedär des Dtn durchgeführt wurde, läßt aber vermuten, daß trotz Vorhandenseins älterer Schichten der jetzige Text als Einheit durchkomponiert wurde. Er kann unmöglich bloßes Endprodukt historischer Schichtung sein.

Die Endredaktoren waren daher nicht bloß Sammler, die hier und dort noch Eigenes in den Text hineinverwoben, sie waren selbst Gestalter und Former des gesamten überlieferten Stoffes. Vom zahlenkritischen Gesichtspunkt aus dürfte daher die Einheitlichkeit des „mosaischen“ Werkes erneut in Sicht treten. Damit ist aber für die Textgeschichte nichts umstürzend Neues gesagt; denn „das Buch Genesis hat, wie alle anderen Bücher des Pentateuchs, nicht vor dem fünften Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung jene Form erhalten, in der wir sie heute lesen“¹¹. Dies würde die Meinung bestätigen, daß die Wiege der Bibel als Buch im Lehrhaus der Schriftgelehrten in Babylonien zur Zeit des Exils und kurz nachher anzusetzen ist. Diese Männer haben ohne Zweifel für die Geistes- und Religionsgeschichte Gewaltiges geleistet, indem sie einen Normtext schufen. Nach welchen Prinzipien sie bei der Formung des Textes voringen, wird erst sichtbar, wenn man die Strukturprinzipien des jetzigen masoretischen Textes untersucht. Es ist kaum denkbar, daß das harmonische Zahlengebäude erst in den Tagen 'Akibahs aufgeführt wurde. Daraus müßte man an sich folgern, daß die im „Buch der Schöpfung (*sephär jezîrah*) näher erklärten kosmischen Grundzahlen bereits den legendären „Männern der großen Synagoge“ bekannt waren, die im babylonischen Exil und in der Zeit nachher den Pentateuch als Einheit schufen. Stimmt diese Hypothese, so ergeben sich für die Erforschung der sogenannten jüdischen Mystik weitgehende Folgerungen. Sie bricht nicht erst in der „Gründerzeit“ (70–135 n. Chr.) auf, ihr Ursprung muß wohl mit dem Propheten Ezechiel, der die Vision vom Gottes-thron entwarf, zusammenhängen.

¹¹ J. Daniélou, Vom Ursprung bis Babel, 1965, 13.

Abschließend sprechen wir noch die Hoffnung aus, daß sich auch andere der Mühsal unterziehen möchten, vorerst die Strukturprinzipien des jetzt vorliegenden Textes zu untersuchen und erst dann nach den Vorstadien und Quellen zu forschen. Was die judaistische Forschung dem Alttestamentler an gesicherten Forschungsergebnissen an die Hand reicht, darf man wohl nicht als „bloß rabbinisch“ beiseite lassen, man verbaut sich ansonst den Weg zu einer richtigen, die Textgeschichte klärenden Erkenntnis.

ALOIS WINKLHOFER

Zur Notwendigkeit der Kindertaufe

Der ebenso bekannte wie bedeutende holländische Professor J. A. M. Schoonenberg veröffentlichte in dieser Zeitschrift „Gedanken über die Kindertaufe“¹. Man kann Schoonenberg nicht vorhalten, daß er Sinn und Notwendigkeit der Kindertaufe verneine. Diese hat jedoch zweifellos eine Problematik, die jenseits der Tatsache liegt, daß die Kindertaufe immer wieder von der Kirche lehramtlich gefordert wurde und bei der Ehrwürdigkeit ihres Alters nicht mehr aufgegeben werden kann.

Die lehramtliche Situation

Bei unserem theologischen Klima heute erscheint es als kurioser Tutorismus, wenn das Sacrum Officium am 21. 8. 1901 die Frage behandelt, ob eine intrauterine Taufe mit Wasser, dem ein antiseptisches Mittel beigegeben wurde, gültig sei, und die Erlaubtheit, solches zu verwenden einschränkt auf den Fall einer Krankheitsgefahr für die Mutter (DS 3356). Schon Papst Siricius verlangte 384 die rasche Taufe der unmündigen Kinder, ebenso erklärte das Konzil von Karthago 416 – die wichtigste altkirchliche Erklärung zur Kindertaufe – die Taufe der Kinder als notwendig (DS 222 ff.). Innozens I.² nennt die Meinung, die Kinder könnten des ewigen Lebens auch ohne die Taufgnade teilhaft werden, sehr töricht (DS 219). Das Tridentinum verteidigt die Kindertaufe aus einer antireformatorisch-polemischen Position (DS 1625 ff.). Das Lehramt befaßte sich (1747) auch mit der Erlaubtheit der Taufe von Kindern gegen den Willen jüdischer oder anderer nichtkatholischer Eltern (DS 2552 ff.). Über das Schicksal der ohne Taufe verstorbenen Kinder wurde gelehrt, daß sie nicht zur Anschauung Gottes gelangten, sondern in den Limbus kämen, ja sogar in den Infernus, wenn auch ohne poena sensus³.

Die Kirche hat also die Kindertaufe seit früher Zeit nicht nur anerkannt, sondern auch gefordert und bis in die neueste Zeit urgiert, daß sie quam primum stattzufinden habe. Das Florentinum (1438–45) interpretierte noch: quam primum commode fieri potest (DS 1348). Bei unmittelbarer Todesgefahr war die Taufe mox sine ulla dilatatione zu spenden. Das quam primum bezog sich nicht auf eine spezielle Todesgefahr, sondern auf die allgemeine, in der sich Kinder immer befanden; es wurde aber später und noch durch Pius XII. rigoristisch ausgelegt und so eingeengt, daß es kaum erlaubt schien, die Taufe des Kindes etwa so lange aufzuschieben, bis die Mutter des Kindes teilnehmen konnte.

¹ ThPQ 114 (1966) 230–239.

² Epistola an die Synode von Milet vom 27. 1. 417.

³ Siehe dazu W. Stockums, Das Los der ohne Taufe sterbenden Kinder. Ein Beitrag zur Heilslehre. Freiburg i. Br. 1923. Weiterhin W. Gumpel, Unbaptised infants: May they be saved? in: Downside Review, Autumn 1954 und 1955. A. Winklhofer, Das Los der ungetauft verstorbenen Kinder. Eine Untersuchung zum gegenwärtigen Stand der Frage, in: MThZ 7 (1956), 1.